Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
HANS TAUBKEN
in Zusammenarbeit mit
ROBERT DAMME

Band 45
2005

ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

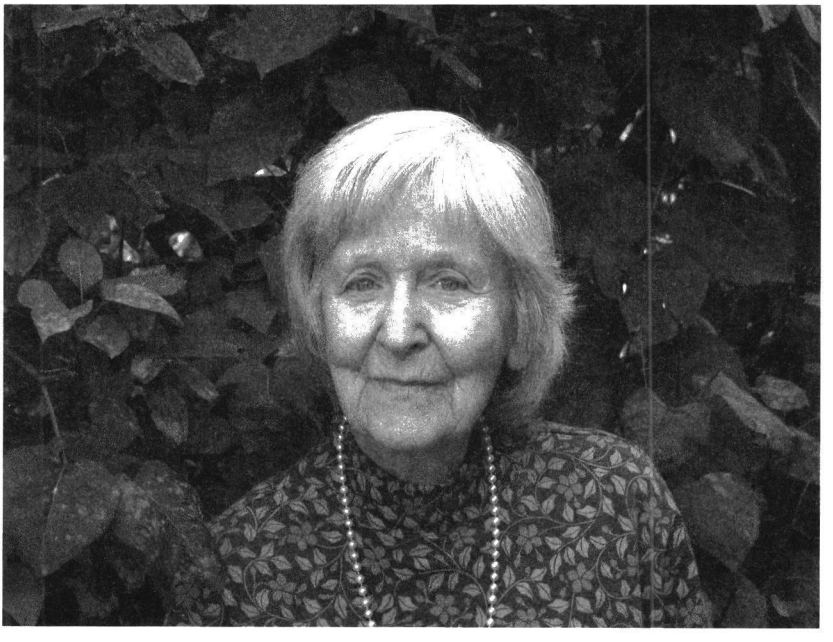
© 2005 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Griebsch & Rochol Druck GmbH und Co. KG, Hamm

ISSN 0078-0545



Frau Dr. Irmgard Simon
zum 90. Geburtstag am 06. Oktober 2005
gewidmet von der Kommission für
Mundart- und Namenforschung Westfalens

Inhalt des 45. Bandes (2005)

Erika LANGBROEK
Der 'Krutgarden'-Text im *Hartebok* und seine Verwandten 1

Robert DAMME
Zur Sonderstellung von w6 in der Überlieferung des ‚Vocabularius Theutonicus'. Noch einmal zum münsterländischen Textzeugen HAB 960.2 Novi 41

Markus DENKLER
Der Schreibsprachenwechsel vom Mittelniederdeutschen zum Frühneuhochdeutschen und die historische Textlinguistik: Nachlassinventare aus Westfalen 65

Christian FISCHER
Zur Diachronie und Diatopik mittelalterlicher westfälischer Personennamen. Möglichkeiten der Forschung auf der Grundlage von Namenbelegen in Urkunden 91

Ann MARYNISSEN
Die geographische Streuung der Familiennamentypen im niederländischen Sprachgebiet 105

Irina WOLK
Schwarzes Schaf oder *Blauer Bock*. Zur funktionalen Konzeption und zur Regionalität von Gasthausnamen 121

Tobias SAUERWALD
Sprachwahl bei Kontakten zwischen Deutschen und Niederländern in der Grenzregion De Achterhoek / Westmünsterland 145

Hans TAUBKEN
Veröffentlichungen von Irmgard Simon 163

Markus Denkler, Münster

Der Schreibsprachenwechsel vom Mittelniederdeutschen zum Frühneuhochdeutschen und die historische Textlinguistik: Nachlassinventare aus Westfalen*

1. Einleitung

In der norddeutschen Sprachgeschichte tritt mit dem Schreibsprachenwechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen in der frühen Neuzeit eine für die gesamtdeutsche Sprachgeschichte bedeutsame „pragmatisch bedingte Diskontinuität" (LERCHNER 2002, 62) auf. Den zahlreichen Arbeiten, die hierzu seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts angefertigt wurden, verdanken wir u. a. einen großflächigen chronologisch-geographischen Überblick über den Sprachwechsel und die Kenntnis institutioneller und domänenspezifischer Steuerungsmechanismen bei der Übernahme der neuen Varietät (vgl. zusammenfassend GABRIELSSON 1983, 130-150). Die Gründe für den Schreibsprachenwechsel werden einhellig in „dem Erstarken der Fürstenstaaten, der Einführung des römischen Rechts und des Reichskammergerichts, dem Humanismus, der Reformation und dem Niedergang der Hanse" (PETERS 2000, 168) gesehen. Diese Entwicklungen dürften aber über den Schreibsprachenwechsel hinaus gravierende Veränderungen in der damaligen kommunikativen Praxis überhaupt bewirkt haben. Solche umfassenden Veränderungen wurden aber in diesem Zusammenhang bisher weit weniger intensiv untersucht als etwa die Hinwendung zu hochdeutschen Graphien in der Schriftproduktion Norddeutschlands. Zu fragen ist nämlich, inwieweit die Übernahme hochdeutscher Schreibungen eingebettet ist in Veränderungen des Textsorteninventars jener Zeit, in Veränderungen der thematischen und strukturellen Anforderungen an die Texte sowie deren syntaktischer, syntagmatischer und lexikalischer Bausteine. Die Größe ‚Textsorte', in das Zentrum der Untersuchung zum Schreibsprachenwechsel gerückt, könnte demnach als Schnittstelle zu den ‚externen Faktoren' für den Sprachwechsel fungieren (vgl. auch PFEFFERKORN 1998, 400).

Ohne den Schreibsprachenwechsel als Folge oder Begleiterscheinung einer Modernisierung der Textsorten darstellen zu wollen oder zu können, soll in dem vorliegenden Aufsatz eine Textsorte als Ort des historischen Sprachkontakts in den Mittelpunkt gerückt werden. Veränderungen in den untersuchten Texten, die mit der Übernahme des Hochdeutschen zusammenhängen, werden dabei neben Veränderungen, die die Mittel der Textgestaltung betreffen, beschrieben, um ein vollständigeres Bild von den sprachlichen Wandelerscheinungen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zu erhalten. Im Zentrum

---

* Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags, den ich am 5. November 2004 auf der 22. Jahrestagung des Internationalen Arbeitskreises „Historische Stadtsprachenforschung" in Münster gehalten habe. Aufsatz wie Vortrag fußen auf meiner Dissertation (DENKLER 2004). – Für zahlreiche Anmerkungen zu diesem Aufsatz danke ich Dr. Robert Damme sehr herzlich.

der textlinguistischen Untersuchungen steht die Textsyntax, vor allem die entscheidenden Merkmale des Textaufbaus und der Verknüpfung der Textteile. Ein wichtiger Ansatzpunkt hierbei ist die Frage nach den kommunikativen Teilaufgaben, die bewältigt werden mussten, um mit Hilfe der Texte komplexe sprachliche Handlungen durchzuführen. Gerhard Fritz (1993, 40) spricht in diesem Zusammenhang von „funktionalen Bausteinen" und „Standardlösungen" für die kommunikativen Teilaufgaben. Neben sprachlichen gehören auch nicht-sprachliche, d. h. graphische, Mittel zu den typischen Realisierungsformen von kommunikativen Teilfunktionen und zu den typischen Mitteln der Kohäsion in geschriebenen Texten. Hierbei geht es also um Fragen „der technisch-materiellen Weiterentwicklung des Schriftgebrauchs" (KELLER 1992, 5). Vor dem Hintergrund dieser Analysen wird ein Blick auf die Übernahme ausgewählter hochdeutscher Schreibungen und flexivischer Merkmale im Textkorpus geworfen. Zunächst geht es dabei um eine möglichst anschauliche Bestandsaufnahme von Merkmalen der beiden beteiligten Varietäten Niederdeutsch und Hochdeutsch in drei Fallbeispielen. Danach sollen einige quantitative Analysen vorgestellt werden, um die sprachlichen Veränderungen in größere Zusammenhänge zu stellen.

Besonders geeignet für dieses Unterfangen sind Inventare, da sie deutliche Textsortenmerkmale herausgebildet haben und einen festen Bestand von hochfrequenten Inhaltswörtern[1] aufweisen, der quantitative Analysen begünstigt. Untersucht werden ‚Sterbfallinventare' aus Westfalen. Dies sind Nachlassinventare, die vor dem Hintergrund regionaler Rechtsverhältnisse, der Eigenbehörigkeit, entstanden sind. Die Eigenbehörigkeit ist eine Form der persönlichen Unfreiheit der ländlichen Bevölkerung im späten Mittelalter und in der Neuzeit, die vor allem nördlich der Lippe im Münsterland und nördlichen Ostwestfalen vorherrschte (vgl. HÖMBERG 1962, 29; ROTHERT 1951, 249f.). Die eigenbehörigen Bauern und Bäuerinnen hatten das Recht auf erbliche Nutzung des Hofes gegen Zinsentrichtung; außerdem standen sie unter dem Schutz des Leibherrn gegenüber der Obrigkeit und vor Gericht. Demgegenüber durften sie den Hof nicht ohne Erlaubnis ihres Herrn verlassen; die unverheirateten Kinder waren zum Gesindedienst verpflichtet. Aus der persönlichen Unfreiheit resultierten einige Abgaben an den Leibherrn, die wichtigste hiervon war der Sterbfall (vgl. HIRSCHFELDER 1971, 56-115; RÖSENER 1989, 38-41).

Der Sterbfall, die Abgabe, die beim Tod eines oder einer Eigenbehörigen von den Nachkommen zu entrichten war, fußt auf dem Anspruch des Leibherrn auf den Nachlass des Eigenbehörigen, der in der persönlichen Unfreiheit begründet ist. Zumeist beanspruchten die westfälischen Leibherren die Hälfte des beweglichen Nachlasses der Eigenbehörigen oder den Gegenwert in Geld (vgl. HENNING 1964, 303; SCHULZE 1995, 149f.).[2] Zu dem Zweck der Erhebung dieser Abgabe bzw. zur Sicherung der leibherrlichen Ansprüche sind – offenbar seit dem Ende des 15. Jahrhunderts – Sterbfall-

1 Zu den Möglichkeiten, die Inventare für die historische Lexikographie bieten, vgl. HOFFMANN 2000.

2 Die Eintragungen in ein Rechnungsbuch des Stifts Quernheim aus den Jahren 1479, 1498/99 und 1500 zeigen, dass die Einnahmen aus den Sterbfällen dort im Durchschnitt ca. 25 % der Gesamteinnahmen ausmachten (vgl. KATHE 1994, 185-190).

inventare angefertigt worden. Diese Inventare wurden in der Regel auf dem Hof des oder der Verstorbenen von einem Vogt oder einem anderen Diener vor Zeugen aufgrund der Auskunft der Hinterbliebenen und meist nur flüchtiger Inaugenscheinnahme erstellt. Einige Zeit danach wurde der Vorgang durch die Dingung und die Bezahlung abgeschlossen (vgl. ENGEL 1964, 120f.; HOMOET – SAUERMANN – SCHEPERS 1982, 12f.). Sterbfallinventare sind aus dem oben benannten Gebiet in großer Zahl überliefert. Aus dem Inventarkorpus, das ich für meine Dissertation zusammengestellt habe, wurden für den vorliegenden Aufsatz 77 Sterbfallinventare aus dem ostwestfälischen Stift Quernheim (heute Gemeinde Kirchlengern, Kreis Herford) ausgewählt: 40 Inventare aus einem frühen Annotationsbuch von 1525-1535, 17 Inventare des Amtmanns Nikolaus Kaspelherr von 1651-1667 und 20 Inventare des Amtmanns Carl Ludwig Keiser von 1770-1790.

2. Analyse der Quernheimer Sterbfallinventare

2.1. Inventare aus dem Annotationsbuch 1525-1535

Unter den Akten des Stifts Quernheim befinden sich zahlreiche, die im Zusammenhang mit der Erhebung des Sterbfalls angefertigt wurden. Homoet, Sauermann und Schepers (1982, 34) zählen in diesen Akten 2019 Sterbfallverzeichnungen aus den Jahren 1525-1808. Aus dem 16. und dem beginnenden 17. Jahrhundert sind offenbar „nach einer Kassation nur einige ‚Beispiele' erhalten geblieben" (HOMOET – SAUERMANN – SCHEPERS 1982, 11), darunter ein 100-seitiges Annotationsbuch mit Sterbfallinventaren von 1525-1535. Die Inventare in diesem Buch wirken sehr homogen; ob sie allerdings von nur einem Schreiber aufgezeichnet wurden, ist nicht sicher.[3] 40 von ihnen sollen hier als Fallbeispiel für die frühe Nachlassverzeichnung im Zusammenhang mit dem Sterbfall behandelt werden.[4]

3 Der letzte Propst des Stifts Quernheim, Johann Tornemann, der im Jahr 1528 vereidigt wurde, wird (1532) auch Amtmann genannt (vgl. NORDSIEK 1966, 143). Im Jahr 1520 ist er als Kaplan des Stifts belegt (vgl. KATHE 1994, 76). Möglicherweise ist er der Verfasser (einiger) dieser Sterbfallinventare. Ins Jahr 1528 fällt aber kein sichtbarer Handschriftenwechsel; vielleicht sind also die Inventare von einem Schreiber des Stifts niedergeschrieben worden (vgl. auch KATHE 1994, 142). Zum Schriftwesen im Stift Quernheim in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vgl. auch LINNEMEIER (1994, 23-26).

4 Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster, Stift Quernheim, Akte 146, fol. 6^{v}-7, 11-12, 21-25^{r}, 30^{r}, 31^{v}-39. – Einzelne Inventare aus diesem Annotationsbuch sind ediert in ENGEL (1964, 122); HOMOET – SAUERMANN – SCHEPERS (1982, 66f., 159); HUFFMANN (1966, 122).

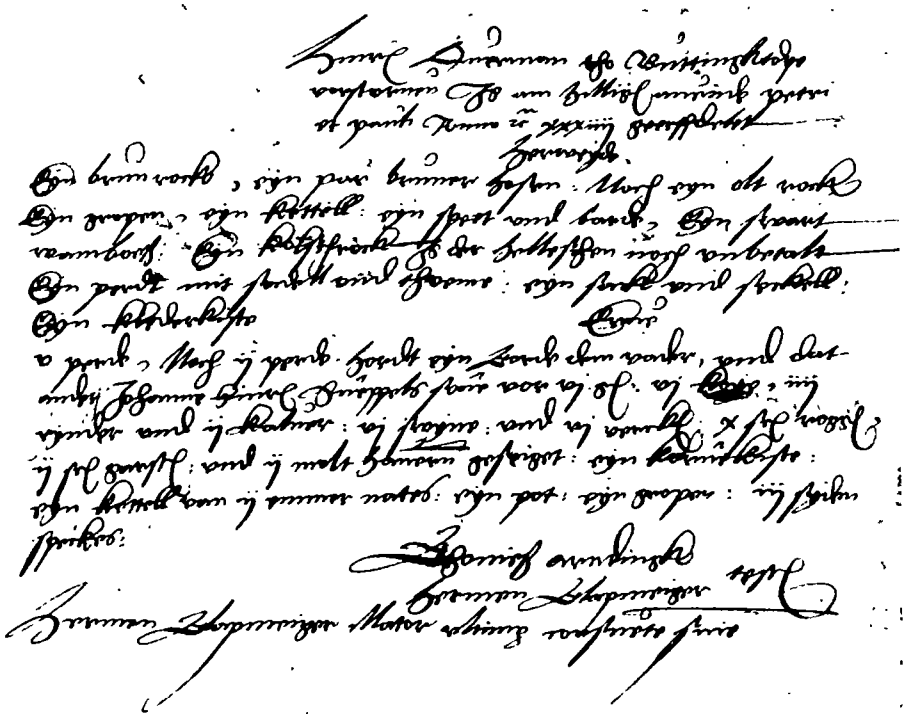


Abbildung 1: Quernheimer Sterbfallinventar von 1534 (Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster, Stift Quernheim, Akte 146, fol. 36r)

Hinr(ick) Querman tho Buttingkto(r)pe
vorstoruen Js am Hillig(en) auende petri
et pauli Anno (et cetera) xxxiiij geerffdelet
Herweyde
Eyn brun rock, eyn par bruner Hoßen: Noch eyn olt rock
Eyn gropen, eyn kettell: eyn speet vnd barde, Eyn swart
wamboeß: Eyn kolschrock Js der Helleschen noch vnbetalt
Eyn perdt mit sadell vnd thoeme: eyn sack vnd seckell:
Eyn klederkiste
Erue
v perde, Noch ij perde. Hordt eyn Corde dem vader, vnd dat
ander Johanne Hinr(icken) Sueppels sone vor vj g(ulden): vj koye, iiij
rynder vnd ij kaluer: vj swyne: vnd vj verck(en): x sc̀(heppel) rogg(en),
ij sc(heppel) garst(en): vnd ij molt Hauere(n) geseiget: eyn kornekiste:
eyn kettell van ij emmer nates: eyn pot, eyn gropen, iij syden
speckes:
Thonieß arndingk
Hermen Clapmeiger test(es)
Hermen Clapmeiger illator vltime consuete s(e)n(tent)ie

Die Texte beginnen mit einer Art Überschrift, die den für das Verständnis der darauf folgenden Inventarliste notwendigen Rahmen bereitstellt. Diesen Textteil könnte man demnach einen „Meta-Text" (KOCH 1997, 69) oder „Paratext" (GENETTE 1992) nennen: *Grethe Johan Ouerbeckers fruwe tho oldenhussen vorstoruen ys am Mandage na Oculi anno domini xxviij geerffdelet* (1528a).[5] Hier werden also der Name des oder der Verstorbenen – bei Frauen meist auch der Name des Ehemanns –, dessen oder deren Wohnort und das Datum der Sterbfallverzeichnung genannt (vgl. auch HÜFFMANN 1966, 111). Wie im zitierten Beispiel handelt es sich dabei in der Regel um vollständige Sätze mit dem Namen der verstorbenen Person als Subjekt und *ys geerffdelet* als Prädikat.[6] Unser heutiges Deutsch kennt keine Übersetzung für *erfdê'len*, die diese Valenz aufweist; das Mittelniederdeutsche Handwörterbuch übersetzt *ênen erfdê'len* mit 'Anteil am Nachlass des Hörigen nehmen' (vgl. LBC 1, 585). Als nachgestellte Attribute im Subjekt erscheinen dabei die Angabe, um wessen Frau es sich (gegebenenfalls) bei der Verstorbenen handelte (Apposition), und die Angabe des Orts, an dem die Person *vorstoruen* ist (erweitertes Partizipialattribut).[7] Solche Strukturen, die einerseits einem satzsyntaktischen Aufbau verpflichtet sind, andererseits aber die Nominalgruppe (durch Attribute) stark funktional belasten, sind insgesamt typisch für die frühen Sterbfallinventare aus dem 16. und dem beginnenden 17. Jahrhundert.

Die Inventarliste wird in zwei Teile gegliedert, in die Erbmassen *gerade* ('die persönlichen Gegenstände der Frau') bzw. *herwede (herweide)* ('die persönlichen Gegenstände des Mannes', ursprünglich: 'die Ausrüstung des Mannes für den Heereszug') und *erue*.[8] Diese Trennung ist dabei optisch nicht immer sehr deutlich (z. B. 1528c, 1530c, j). Die Listeneinträge werden meist durch Doppelpunkte voneinander geschieden. Wegen ihrer zeilenfüllenden Schreibweise kann man die Inventare Textblockinventare nennen (vgl. MERSIOWSKY 2000, 340f.).

Zum Gerade wurden insbesondere die Kleider der Frau mit Kleiderkiste, das Bett, Gefäße und Küchengeräte wie Kessel und Topf, Geräte zur Flachs- und Wollverarbeitung, Bienen, Schafe und Speck gezählt (vgl. auch GRIMM 1922, 2, 101-123; HÜFFMANN 1966, 113f.). Näher beschrieben werden hierbei die Kleidungsstücke und die Kochgefäße. Bei den Bezeichnungen für Kleider erscheinen regelmäßig Adjektive, die die Farbe, die Stoffart oder Stoffbearbeitung bezeichnen (also z. B. *brun*, *grauw*, *gron*; *ledern*, *ledisch*, *lynen*, *vuldesch*; *dubbelt*, *gefodert*). Bei Kessel und Topf wird die Größe angegeben, und zwar nach folgendem Muster: *eyn kettell van eynem emmer nates; eyn*

---

5 Ein Zitat aus einem Quernheimer Sterbfallinventar wird hier nur mit der Jahreszahl und ggf. einem Ordnungsbuchstaben nachgewiesen; über die Archivsignatur in der vorigen Anmerkung sind die Inventare jeweils auffindbar.

6 In fünf Inventaren fehlt die finite Verbform *is* bzw. *ys* (1526, 1528d, 1530b, c, g). In zwei anderen Inventaren werden die Nachlässe von beiden verstorbenen Eheleuten verzeichnet; dort heißt es entsprechend *syn geerffdelett* (1530a, h).

7 Das Partizip *vorstoruen* fehlt in drei Inventaren (1530b, c, j); es wird erweitert durch *Jn goth* in zwei anderen Inventaren (1530f, 1532f) und ersetzt durch *verschenen* in zwei weiteren (1532i, 1535d).

8 In einigen Inventaren (z. B. 1530i) wird nur das *erue* mit einer Überschrift versehen.

poth van iij quarte nates (1529a). In diesen erweiternden Präpositionalphrasen erscheinen spezifische Maßeinheiten (*emmer* oder *touer* für *kettell* und *quarte* für *poth*) und der Genitiv des substantivierten Adjektivs *nat.* Nicht in einzelnen Buchungen, sondern als festgefügte Gruppe erscheinen *Eyn kuue, kerne touer vnd stande* (1527d).[9] Traditionelle Bestimmungen zum Gerade liefern also ‚sprachliche Fertigteile' (vgl. RÖSLER 1997, 95) für das Verfassen der Inventare. Neben den Kleidern des Mannes, seinem Bett, den Kisten, Kessel und Topf finden sich unter der Rubrik *herwede* oft Buchungen, die noch als Teile der Kriegsausrüstung zu verstehen sind (vgl. auch HUFFMANN 1966, 122f.), wie *eyn gordell mit einem poeke* 'großes Messer' (1527a); *eyn pert myt sadell vnd tome* oder *eyn speeth, barde vnd rutingk* 'Spieß, Beil und Dolch' (1530g). Insbesondere hier zeigen sich ebenfalls traditionelle, vorformulierte Gruppen.

Unter der Überschrift *erue* werden das Vieh, Getreide, weitere Haushaltsgeräte und Handwerkszeug aufgelistet. Ebenso finden sich hier Aufstellungen über vorhandenes Bargeld, verliehenes Geld und Schulden (vgl. auch HÜFFMANN 1966, 115f.). Zur Angabe der Anzahl der gebuchten Gegenstände, bei Größenangaben von Töpfen und Kesseln und zur Bezeichnung von Geldbeträgen werden zumeist die (römischen) Zahlzeichen verwendet: *eyn soge mith vj vercken* (1530i), *eyn bedde van ij schrade* (1530p). Zahlwörter erscheinen nur bei ‚einstelligen' Zahlen,[10] insbesondere für '1'; hierbei überwiegt das entsprechende Zahlwort sogar deutlich (681-mal *eyn* gegenüber 36-mal *j*). Zum einen liegt das sicherlich daran, dass *eyn* auch als unbestimmter Artikel verwendet wird, zum anderen ist es möglicherweise zwecks Vermeidung des unscheinbaren Zeichens *j* bevorzugt worden. Dadurch übernimmt es allerdings auch dessen Funktion zur optischen Gliederung der Inventarliste. Dies zeigt sich in der fehlenden Flexion hinsichtlich der Kategorie ‚Genus', die zur formalen Konstanz des Zahlworts führt: *eyn klederkiste, eyn soge, eyn forcke.* Fast durchgängig (142-mal) heißt es auch bei Feminina *eyn*; nur bei *koe* erscheint fünfmal *eyne* (daneben 19 Belege für *eyn koe*), was durch das natürliche Geschlecht des bezeichneten Haustiers bewirkt worden sein mag.

Die Inventarliste im Teil *erue* ist durchzogen mit Angaben zu Gegenständen, die nicht dem oder der Verstorbenen, sondern einer anderen Person gehören (vgl. auch HÜFFMANN 1966, 116f.). Kommentare zu solchen Besitzverhältnissen werden mit *hort / horen* (bzw. bei Schenkungen mit *ys gegeuen / hefft se gegeuen*) an die Verbuchungen der Gegenstände angeschlossen, so dass beide Teile zusammen einen vollständigen Satz bilden: *Twe koye vnd eyn ryndt Horen Westelo* (1527b); *eyn swart ledisch Hoeke, Hefft se Engelen orher dochter gegeuen* (1528a). Das Komma im letzten Beispiel macht dabei aber deutlich, dass die syntaktische und optische Eigenständigkeit der Buchung gegenüber dem Kommentar ein Stück weit bewahrt wird. Dies zeigt sich auch in dem folgenden Eintrag: *v perde Horen alharde vnd Jurgen den sonen malck eyn, Hebben ße van orhem salgen vader er de Meiger dar quam gehadt* (1533c). Hier verweisen beide

9 Zehn Belege, daneben sechs Belege mit veränderter Abfolge.

10 Ab '9' werden mit einer Ausnahme (*vifftich*) nur noch Zahlzeichen verwendet (73).

Kommentare auf *v perde*, wobei diese Konstituente aber von dem ersten Kommentar als Subjekt (oder Genitivattribut, siehe Anmerkung 11) und von dem zweiten Kommentar (ohne Wiederaufnahme) als Objekt in die Satzstruktur einbezogen wird.

Das zuletzt zitierte Beispiel ist so zu verstehen, dass zwei der fünf vorhandenen Pferde den Söhnen Alhard und Jürgen gehören.[11] Hier liegt demnach der recht häufig belegte Fall vor, dass sich der Kommentar nicht auf die Gesamtzahl der jeweils gebuchten Gegenstände bezieht, sondern nur auf Teile davon. Um dies auszudrücken, werden häufig Hauptsätze angeschlossen, in denen die Anzahl der Gegenstände, auf die sich der Kommentar bezieht, spezifiziert wird und der partitive Bezug zur vorangegangenen Buchung durch den Genitiv oder den bestimmten Artikel hergestelt wird:

viij koye. Der koye kumpt dre Johan Tribbenn drosten to (1526)[12]
iiij perde de ij perde syn noch vnbetalt (1530c)
iiij perde vppe dat eyne syn iij gulden vppe der begencknisse vortert (1530p)

Charakteristisch für die Texte ist der Wortschatz aus dem haus- und landwirtschaftlichen Bereich, der in der Inventarliste verwendet wird, um die vorgefundenen Gegenstände zu bezeichnen. Häufig benutzt werden Wörter für Kleidungsstücke, wie z. B. *Haßen* 'Strumpf (o. Ä.)', *Hoeke* 'Mantel', *hoet*, *krage*, *mouwen* 'Ärmel', *paltrock* 'Überrock', *pels*, *scho*, *schorteldoeck* 'Schürze', *wamboeß* 'Wams' und *wenneke*, *duelweneke* 'weiter Rock', Wörter für Gefäße, wie z. B. *becker*, *kerne* 'Butterfass', *kuue* 'Kübel, Kufe', *stande* 'Kübel, Standfass', *touer* 'Zuber'; *gropen* 'irdener Topf' und *kettell*, Wörter für Haustiere, wie *stoetten* 'Stute', *vollen*, *rynd* 'junge Kuh', *stachryndt*, *bulle*, *osse*, *mutte* 'Sau', *soge* 'Sau', *stenge*, *vercken*, *sochverken*, *lammer*, *goeße* 'Gans' und *ymme* 'Bienenvolk', Wörter für landwirtschaftliche Arbeitsgeräte, wie *forcke* 'Heu-, Mistgabel', *schoffell* 'Schaufel' und *zeßen* 'Sense', Wörter für Geräte, die zur Textilherstellung verwendet werden, wie z. B. *haspell* 'Garnwinde', *heckel* 'Hechel', *reppe* 'Flachsriffel', *spille* 'Spindel' und *woecke* 'Spinnrocken, Bund spinnfertigen Flachses' und Wörter für Handwerkszeug, wie *barde* 'breites Beil', *exe* 'Axt', *hantbile* und *meste* 'Messer'. Einige dieser Lexeme dürften eine diatopische Spezifik aufweisen, doch gibt es hierzu bisher nur wenige Untersuchungen. Da die Lexeme in einer Liste einer ‚Dekontextualisierung' und ‚Neuklassifizierung' (vgl. GOODY 1987, 274f.) ausgesetzt sind, kann ihre Bedeutung überdies nur schwer erschlossen werden. Das Wort *stenge* (oder die Diminutivform *stengesken*) kommt beispielsweise stets in unmittelbarer Nähe

11 Genauer gesagt gehört jedem der Söhne ein Pferd. Um dies auszudrücken, wird *malck eyn* – ohne jegliches verbindende Element – angeschlossen. An dieser Stelle wird demnach der Satzverband aufgelöst; zu ergänzen wäre also etwa: „und zwar: jedem eins". Andererseits könnten *[malck] eyn* auch als Subjekt und *v perde* als (partitives) Genitivattribut aufgefasst werden, was dann allerdings zu Unstimmigkeiten mit dem Numerus des finiten Verbs *Horen* führen würde.

12 Fehlende Kongruenz hinsichtlich des Numerus begegnet in diesem Inventar an solchen Stellen noch häufiger, vermutlich weil der Kommentar ansonsten zumeist auf nur einen Gegenstand verweist: *Jtem der perde ys twe den knechten vorgangen paesschen vor xj gulden Jn orslons betalinge gewiset.*

von *swyn*, *mutte*, *soge* oder *vercken* vor; es wird also ein Schwein bezeichnen. Eine genaue Bedeutung ist aber nicht zu ermitteln.[13]

Zwei lautliche Besonderheiten sollen kurz angesprochen werden: Für 'Gerste' wird durchgängig *garsten* verwendet. Dieses Lexem weist also den vor allem in nordniederdeutschen und ostfälischen Schreibsprachen beobachteten Lautwandel von mnd. *e* > *a* vor *r* + Konsonant (außer nach erfolgter Vokaldehnung vor *n* oder *d*) auf (vgl. LASCH 1914, § 76; PETERS 1987, 65), während *erue*, *geerffdelet*, *eruette* 'Erbse' und *perd* unverändert mit <er> erscheinen.[14] Das Partizip Präteritum von 'säen' lautet *geseiget* o. Ä. (41 Belege) oder *geseit* (zwei Belege). Formen mit hiattilgendem <g> gelten als typisch für süd- und ostwestfälische Schreibsprachen.[15]

Hochdeutscher Einfluss zeigt sich nur in Ansätzen. Die hochdeutsche Form des Adjektivsuffixes wird in *vngeuerlich* (zweimal) verwendet;[16] dagegen stehen *etlick*, *itlick*, *juwelick* und viermal *semptlick*. Die Form *nach* (13 Belege) mag auf hochdeutschem Einfluss beruhen (vgl. aber LASCH 1914, § 351); 16-mal wird die eindeutig niederdeutsche Form *na* verwendet, die auch stets in Zusammensetzungen erscheint (*nalaet*, *nastendig* 'rückständig' usw.). Zwölfmal wird *ist* für die 3. Person Singular Indikativ Präsens des Verbums substantivum gebraucht, die ebenfalls nur möglicherweise aus dem Hochdeutschen stammt (vgl. LASCH 1914, § 449; PETERS 1987, 82); dagegen stehen 59 Belege für *is* oder *ys* ohne *-t*. Auffällig sind dabei die beiden Inventare 1533f und 1533g, in denen *ist* im einleitenden Paratext, aber *is* (insgesamt dreimal) in der Inventarliste erscheint. Anstatt *dorch* oder *dorg* gebraucht der Schreiber des Inventars 1530p die entsprechende hochdeutsche Form *durg*.

2.2. Inventare Nikolaus Kaspelherrs 1651-1667

„Der erste Amtmann, der seit dem Einsetzen der regelmäßigen Sterbfallüberlieferung (1651) [im Stift Quernheim, M. D.] tätig war, ist Nikolaus Kaspelherr, der 1649 die Amtsgeschäfte übernahm. Er legte die Akte ‚Nachrichten der Sterbfälle, Weinkäufe und Freibriefe so bey Amtmann Kaspelherr bedienung beschrieben und verhandelt worden ...' 1650 an. Die erste Sterbfalleintragung erfolgte am 19.1.1651, seine letzte am 21.4.1667." (HOMOET – SAUERMANN – SCHEPERS 1982, 78) 17 Inventare Nikolaus Kaspelherrs[17] sollen in diesem

---

13 „Die starke Handlungseinbindung und – in bestimmten Fällen – die begrenzte Zahl der Benutzer (der ‚Sachwalter') geben Listen, wenn nicht grundsätzlich, so doch vielfach den Charakter mehr privater Notizen." (KOCH 1997, 70)

14 Vgl. noch den Personennamen *Johan vorwerck* (1532f) vs. *Johan Vorwarck* (1533c).

15 Vgl. noch durchgängiges *Meiger* fur den Personennamen 'Meier'.

16 Dieses Merkmal ist so häufig im späten Mittelniederdeutschen, dass Lasch (1914, § 337) eine Lautentwicklung *k* > *ch* nach *i* in unbetonter Stellung annimmt. Dahl (1960, 24f.) geht von einer frühen Entlehnung von hd. *-lich* ins Mittelniederdeutsche aus; vgl. auch GABRIELSSON (1983, 127).

17 Es ist sehr gut möglich, dass der Amtmann Kaspelherr identisch ist mit dem Defendenten Nicolaus Kaspelherr aus Minden, dessen „Disputatio Juridica Solennis, De Astutiis Opilionum Earumq(ue) Poena, Von Bestraffung der Schäfer Parthier-Kunst sive Köffeley" 1673 in Frankfurt an der Oder gedruckt wurde (vgl. z. B. VD17 12:160816Z unter http://www.vd17.de) In den Frankfurter Uni-

Abschnitt als Beispiel für die Sterbfallinventare des 17. Jahrhunderts behandelt werden.[18]

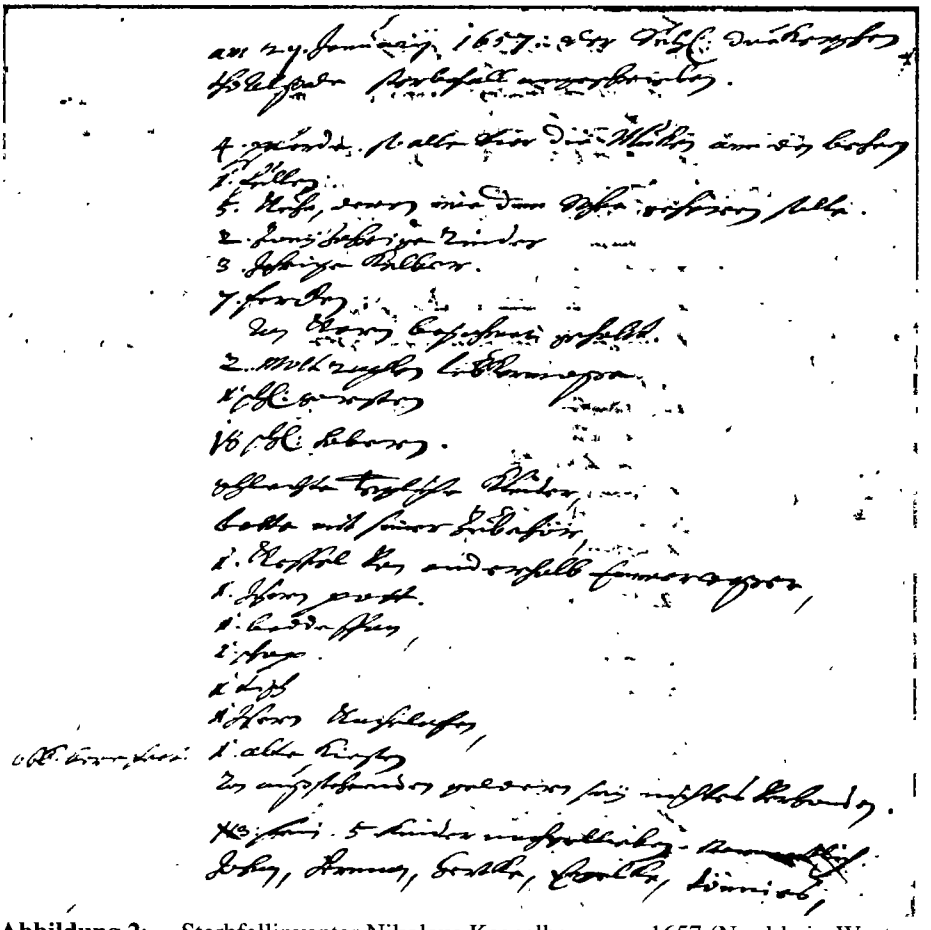


Abbildung 2: Sterbfallinventar Nikolaus Kaspelherrs von 1657 (Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster, Stift Quernheim, Akte 154a, fol. 60[r])

versitätsmatrikeln erscheint unter dem Datum 25. Juni 1672 der Eintrag „Nicolaus Kaßpelherr Brokhusa-Osnabrugensis" (Brockhausen bei Wittlage) (vgl. FRIEDLAENDER 1888, 135). – Zu den Quernheimer Amtmannern vgl. noch ENGEL (1964), 91-93; HOMOET – SAUERMANN – SCHEPERS (1982), 78-98; NORDSIEK (1966), 193f.

18 Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster, Stift Quernheim, Akte 154a, fol. 48[r], 51[r], 56-57[r], 60[r], 66[r], 67[v], 68[r], 69[r], 72, 74[v], 77[r], 84[v], 88[v], 96[v], 102[r]. – Ein Inventar edieren Homoet, Sauermann und Schepers (1982, 161).

Die Inventare werden ebenfalls mit einem kurzen Paratext eingeleitet: *25. January. 662. Sehl. Jurgen Mölmans Nachlaß angeschrieben, Vndt der Wittiben bericht nach befunden* (1662a). Dieser beginnt also mit der Angabe des Datums; der Hinweis auf den Tod der betreffenden Person wird mit *Sehl.* vorgenommen. Der Name dieser Person ist Genitivattribut zu *Nachlaß* (13-mal) oder *Sterbfall* (viermal).[19] Diese Lexeme verwendet Kaspelherr, um in dem Annotationsbuch, in dem ja auch andere Vorgänge aus der Eigenbehörigenverwaltung verzeichnet werden (s. o.), die Texte als Sterbfallinventare zu kennzeichnen. Wie im Beispiel kommen hierzu meist zwei Verben – statt *angeschrieben* seltener auch *beschrieben* – hinzu (zwölfmal); in fünf der 17 Inventare wird *befunden* weggelassen. Diesen Einleitungsteil wird man nicht als Satz klassifizieren können (es ‚fehlt' *habe ich* oder *ist ... worden*). Zu vergleichen sind die in jener Zeit üblichen eingeleiteten Nebensätze ohne Hilfsverb (vgl. REICHMANN – WEGERA 1993, § S 256). Einige Male notiert Kaspelherr ebenfalls wie im Beispiel Angaben darüber, nach wessen Bericht das Inventar erstellt wurde. Seltener erscheinen Bemerkungen über weitere Umstände (z. B. des Todesfalls) in Form der gerade erwähnten nebensatzähnlichen Konstruktionen (ohne finite Verbform) mit dem zeittypischen Relativpronomen *so*: *so sich leider. Vom Tache Zue todte gefallen* (1659a), *so Vff der leibZucht toede Verstorben* (1667).

Die Gliederung der Inventarliste in das *erue* und das *gerade* bzw. *herwede* ist in den Inventaren Nikolaus Kaspelherrs nicht mehr üblich (vgl. auch HÜFFMANN 1966, 112f.). Da aber auch kein neues Einteilungssystem an deren Stelle getreten ist, werden die Buchungen zumeist ohne jegliche Unterbrechung durch eine Überschrift hintereinander geschrieben. Nur sehr vereinzelt und unsystematisch finden sich Abtrennungen einzelner Bereiche, wie des Getreides oder der Schulden, vom Rest: *An Korn eingeerndteet* (1662a). Demgegenüber zeigt sich nun die starke Tendenz, für jeden Listeneintrag eine eigene Zeile zu verwenden, die Inventare also als übersichtliche Einzelbuchungsinventare zu gliedern. Als regelrechtes Textblockinventar würde man nur das Inventar 1664b bezeichnen, das im Vergleich zu den anderen auch sehr lang ist. Da es Kaspelherr im Übrigen offenbar darum ging, „sich einen Überblick über die augenblickliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Hofes zu verschaffen" (HOMOET – SAUERMANN – SCHEPERS 1982, 29), und nicht bis ins Kleinste gehende Verzeichnisse der Nachlässe anzufertigen, sind seine Sterbfallinventare im Allgemeinen nicht sehr umfangreich und enthalten oft Sammelbezeichnungen u. Ä.: *Vbriges alß waß Er Zur haußhaltung brauchen muße* (1662b), *Vndt sonsten andere geringe gereitschafften* (1666).

Die Listeneinträge zeigen nicht mehr die Bevorzugung eines Sachbereichs durch systematische Attribuierung wie noch die Inventare des 16. Jahrhunderts im Bereich der Kleidungsstücke – die Verbuchung der Kleidung nimmt in den Inventaren Kaspelherrs generell einen viel geringeren Stellenwert ein. Über die verschiedenen Sachbereiche verstreut erscheinen Adjektive, mit denen Gegenstände in Bezug auf Größe, Material und Zustand spezifiziert werden, wie z. B. *groß*, *klein*, *eisern*, *erden* 'aus Ton', *alt*,

19 Vgl. auch *der Sehl. Brunßhaus ihr Nachlaß angescHrieben, Vndt befunden* (1666).

schlecht, gering. Bei der Flexion der Adjektive sind zwei Besonderheiten zu erwähnen: Erstens erscheinen beim attributiv gebrauchten Adjektiv nach *ein* meist die für das Niederdeutsche typischen Kurzformen mit dem Flexiv *-ø* im Nominativ Singular Neutrum (vgl. LASCH 1914, § 389; SARAUW 1924, 78): *i. groeß Schap* (1653), *i. scHlecht teglich Kleidt* (1655a), *i. alt scHreen* (1664b). Zweitens verwendet Kaspelherr regelmäßig die Akkusativform für den Nominativ, was nur bei den Maskulina erkennbar ist: *j. großen Jsern topff* (1652), *i Kleinen Keßel* (1653). Dies ist ein Merkmal der niederdeutschen Dialekte (vgl. LASCH 1914, § 388, Anm. 4; NIEBAUM 1983, 161; SARAUW 1924, 78); möglicherweise fasst der Quernheimer Amtmann die Einträge aber auch als Akkusativobjekte zu *angeschrieben* bzw. *befunden* auf. Der Baustein zur Angabe der Größe von Kesseln gibt Zeugnis von der Tendenz, Konstruktionen mit partitivem Genitiv durch Appositionen zu ersetzen; außerdem verwendet Kaspelherr das Lexem *waßer* (anstatt *nates*), um anzuzeigen, dass es sich um eine Hohlmaßangabe handelt: *i. Kessel Von anderhalb Emmer waßer* (1657).

Sehr viel seltener als noch in den Sterbfallinventaren aus dem 16. Jahrhundert werden in den Inventaren aus der Mitte des 17. Jahrhunderts Kommentare zu den Einträgen notiert. Solche Kommentare werden überwiegend in Nebensätzen und nebensatzähnlichen Konstruktionen ohne finite Verbform festgehalten: *j. schwein, so Jhr Neddermann Verehret* (1652), *4. pferde. so alle Vier die Muken* 'Mauke (Fußkrankheit der Pferde)' *ann den behnen* (1657), *5. Kuhe, deren eine dem Sohne gehören solle* (1657). Neben den Relativpronomina spielen die Pronominaladverbien hierbei eine große Rolle: *3. sackfull korn, woruff Er bekommen. i. Kuhe, i. schwein, Vndt. 2 scHeffel rocken* (1655a), *10 scheffelsaat mit rocken besahmet gewesen woran das wetter großen schaden gethan* (1661).

Mit dem Wegfall der Rechtsinstitute Gerade und Heergewäte fallen auch viele syntagmatische Fertigteile und Verzeichnungsrestriktionen weg. Dies hat unter anderem zur Folge, dass die Inventare trotz der Kürze eine größere lexikalische Breite aufweisen. Als Beispiele hierfür seien zuvor nicht verwendete Wörter für Geräte aus der Milchwirtschaft und Textilherstellung sowie für Möbel genannt: *balge*, *Melckufen* (Bezeichnungen für Milchgefäße), *Sie* 'Seihe'; *Schwingelblock* (Gestell zur Befestigung des zu schwingenden Flachses), *racke*, *tröte* (Bezeichnungen für Flachsbrechen; vgl. HOMOET – SAUERMANN – SCHEPERS 1982, 197; SCHONEWEG 1985, 337), *sPinratt*; *potscHap*, *richtebanck* (Gestell, auf das Teller, Schüsseln usw. gestellt werden). Bei dem Großteil dieser Wörter handelt es sich um nur regional gebräuchliche Lexeme, teils in verhochdeutschter Lautform. Originär hochdeutsche Lexeme dringen in die Bereiche des haus- und landwirtschaftlichen Wortschatzes um diese Zeit noch kaum ein.[20]

20 Vgl. aber hd. *topff* in den ersten (1652, 1653, 1655a, b) und dem letzten (1667) der hier untersuchten Sterbfallinventare Nikolaus Kaspelherrs; in den Inventaren 1657, 1659a, 1660a, 1662a, b, 1663, 1664b, 1666 schreibt er nd. *pott*.

Die Sterbfallinventare, die vor allem im paratextuellen Teil als hochdeutsche Texte zu klassifizieren wären, weisen in den Listeneinträgen, d. h. in den haus- und landwirtschaftlichen Inhaltswörtern, vielfach niederdeutschen Lautstand auf: Im Bereich des Vokalismus z. B. in Wörtern mit mnd. *î* (*biHle*, *fiefkammen*, *Jsern*, *lieffstucke*, *linsahmen*, *Schniedelade*, *Sie*, *Sieden*) oder weiterhin in *garsten* (neben *gersten*) 'Gerste'; im konsonantischen Bereich z. B. in Wörtern mit mnd. *t* (*tange*, *Tofer* 'Zuber', *tow* 'Gerät') und mnd. *f* (*Kalff* neben *kelber*, *lieffstucke*, *schußelkorff*, *Tofer*) und weiterhin *beseiget* (neben *beseyet*) 'besät'. Anders als beispielsweise in literarischen Texten oder Urkunden, wo diese Wörter nur sehr vereinzelt vorkommen, werden sie in den Inventaren meist in Reihen verwendet. Sie sind hier also keine vereinzelten Funde mit zufällig abweichendem Lautstand, sondern vermitteln das Bild eines lexikalisch graduellen Übergangs von nieder- zu hochdeutschen Schreibungen (lexikalische Diffusion).

2.3. Inventare Carl Ludwig Keisers 1770-1790

Auf Betreiben seines Vaters, August Keiser, wurde Carl Ludwig Keiser (1741-1791) dessen Nachfolger als Amtmann des Stifts Quernheim.[21] Seine Bestallung erfolgte am 19. Februar 1770; bis Ende 1790 verzeichnete er die Quernheimer Sterbfälle (vgl. HOMOET – SAUERMANN – SCHEPERS 1982, 81). 20 der von ihm aufgenommenen Inventare aus den Jahren 1770-1790 sollen hier als Beispiel für die Sterbfallverzeichnung im 18. Jahrhundert behandelt werden.[22]

Die Paratexte der Inventare Carl Ludwig Keisers zeigen einen sehr ähnlichen Aufbau wie die von Nikolaus Kaspelherr im 17. Jahrhundert: *den 3ten Jun: 177i Jst des für etwa 8 Wochen verstorbenen Coloni Johann Henrich Wesling No: 2 zu Habighorsts Sterbfall folgendergestalt conscribirt worden* (1771a). Die syntaktischen Funktionen der einzelnen Elemente sind aber deutlicher gekennzeichnet: Das Datum wird in Form eines adverbialen Akkusativs angegeben, der Name des Verstorbenen wird durch *des ... Coloni* klarer als Genitivattribut erkennbar. Der Paratext ist als vollständiger Satz formuliert (*ist ... conscribirt worden*) und durch das kataphorische Element *folgendergestalt* (auch: *wie folget*) mit der sich anschließenden Inventarliste verknüpft. Auf eine ‚rationale' Abfassung des Nachlassinventars deuten die Angaben zum Zeitpunkt des Todes (*für etwa 8 Wochen*) und zum Wohnort des Verstorbenen (mit Hausnummer) hin. Die entscheidenden Lexeme *Sterbfall* und *Nachlaß* werden weiterhin nebeneinander verwendet; als Verben in der Bedeutung 'verzeichnen' verwendet Keiser demgegenüber meist aus dem Lateinischen entlehnte Lexeme (*conscribirt* und *designiret;* seltener *beschrieben* und *verzeichnet*).

---

21 August Keiser streckte im Jahr 1769 dem durch den Siebenjährigen Krieg verarmten Stift 650 Taler zum Bau einer neuen Amtmannswohnung vor. Hierfür verpflichtete sich das Stift, seinen Sohn Carl Ludwig als seinen Nachfolger anzunehmen. Carl Ludwig Keiser war vor seiner Tätigkeit als Amtmann des Stifts Quernheim Regierungsreferendar in Minden und Justitiar beim Amt Ravensberg (vgl. REINERTSBERG 1935).

22 Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster, Stift Quernheim, Akte 157a, S. 437-439, 451, 484f., 523, 547f., 584; Akte 157b, S. 14f., 22-25, 57, 61, 63, 73, 84, 97, 132, 155. – Einige Inventare Keisers sind ediert in HOMOET – SAUERMANN – SCHEPERS (1982, 166f., 175-182).

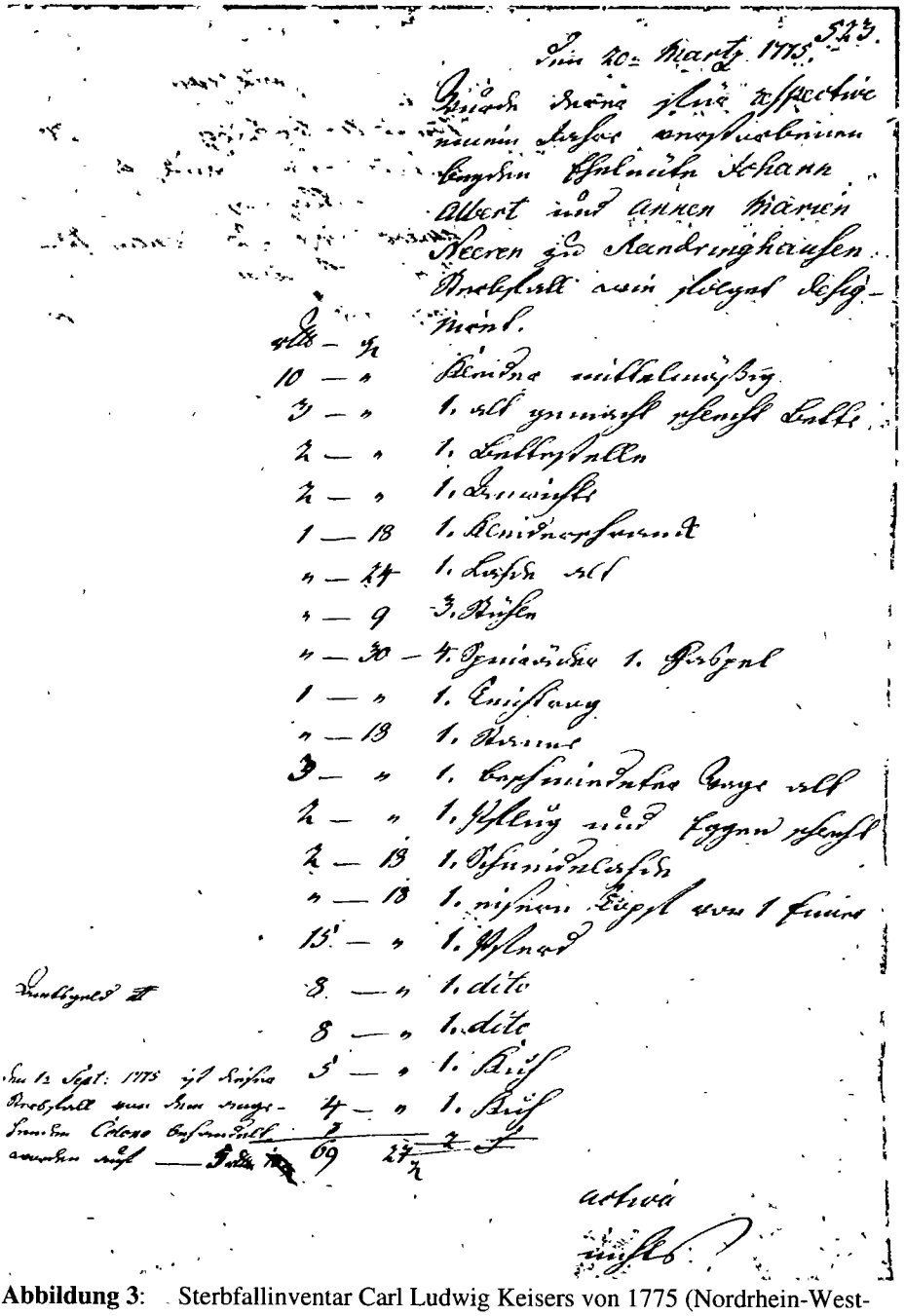


Abbildung 3: Sterbfallinventar Carl Ludwig Keisers von 1775 (Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster, Stift Quernheim, Akte 157a, S. 523)

In der Inventarliste zeigen sich Keisers Texte als vollkommene Einzelbuchungsinventare.[23] Neu sind die Taxierungen, die links neben jeder einzelnen Buchung ausgeworfen werden. Keiser errechnet auf dem Inventar die Summe der Taxierungen als Grundlage für die Erhebung der Sterbfallabgabe. Ist das Inventar länger als eine Seite, wird eine Seitensumme berechnet und diese als *Transport* oben auf der folgenden Seite notiert, d. h. die Seite wird als (graphischer) Bezugspunkt genutzt.

8 — –	*1. gemachtes Bette*
3 — –	*1. dito schlecht* (1771b)
6 — –	*1. kupfern Kessel von 6. Eimer*
1 — 18	*1. dito von 1 ½ Eimer* (1773)
15 — –	*1. Pferd*
8 — –	*1. dito*
8 — –	*1. dito*
5 — –	*1. Kuh*
4 — –	*1. Kuh* (1775)

Die Organisation des Texts als Einzelbuchungsinventar führt dazu, dass besonders bei den wertvolleren Gegenständen nicht mehr zusammengefasst wird, sondern jedes Exemplar einzeln aufgeführt und taxiert wird. Um die Wiederholung des Substantivs aus der vorhergehenden Buchung zu vermeiden, verwendet Keiser häufig *dito* 'desgleichen'. Zu der Buchung des Gegenstandes treten oft unterscheidende Angaben wie das Alter bei den Haustieren oder die Größenangaben bei den Gefäßen. Diese Angaben stehen hinter dem betreffenden Substantiv, auch wenn die Angabe aus einem Adjektiv besteht. Es heißt also *Kleider mittelmäßig* (1772) oder *1. dito* [d. i. Topf] *Kleinen* (1776), d. h. qualitative Adjektive stehen im Nachfeld der Substantivgruppe, um einen immer gleichen Aufbau der Buchungen (Taxierung + Anzahl + Gegenstand + Merkmal) herzustellen. Dies ist nicht möglich, wenn Adjektive, die die stoffliche Beschaffenheit der Gegenstände bezeichnen (*1. kupfern Kessel*)[24], oder idiomatisierte Wendungen (*1. gemachtes Bette* 'ein vollständiges Bett, d.h. Oberbett, Unterbett, Pfühl, Kissen, Bettlaken und Bettbezüge'; vgl. HOMOET – SAUERMANN – SCHEPERS 1982, 186; SAUERMANN 1971/72, 118, Anm. 51) ins Spiel kommen. Zum rationalen Aufbau der Inventarliste trägt schließlich auch bei, dass Keiser gänzlich auf Kommentare zu den verbuchten Gegenständen verzichtet und für die Kardinalzahlen ausschließlich Zahlzeichen verwendet (*1. Kleiderschranck mit 1. Thür;* 1771b).

Zu den Lexemen, die erst in den Inventaren des 18. Jahrhunderts verwendet werden, gehören *Anrichte, Brodtschranck, coffer* 'Koffertruhe', *Kleiderschranck, Teller* und *Uhr*. Hintergrund ist die Aufnahme der entsprechenden Gegenstände in den bäuerlichen

23 Zusammengehöriges wird in einer Buchung verzeichnet, z. B. *1. Tisch, 6. Stühle* oder *5 Spinnräder 1. Haspel* (1771a).

24 Dann aber doch: *1 dito* [d. i. Kessel] *messing* (1784a).

Hausrat Westfalens (vgl. HOMOET – SAUERMANN – SCHEPERS 1982, 99-119, 127, 185, 196). Die Sterbfallinventare Keisers vermitteln den Eindruck eines relativ fest umrissenen Bestandes, der in sich (auch in der Reihenfolge) sehr ähnelnden Verzeichnissen notiert wird. Wenngleich es im verwendeten Wortschatz nach wie vor regionale Besonderheiten gibt (*Fercken, Rocken* 'Roggen', *Stanne, Würckestell* 'Webstuhl'), ist ihr Anteil nun nicht mehr so groß wie noch im 17. Jahrhundert (vgl. z. B. *Axt, Barte, Schaafe, Schneidelahde, Zuber*). Auch hochdeutsche Lehnwörter aus dem haus- und landwirtschaftlichen Bereich gelangen zahlreicher in Keisers Sterbfallinventare (*Bettestelle, Sau, Schranck, Topf*). In der Adjektivdeklination zeigen sich schließlich immer noch recht häufig die niederdeutschen Kurzformen: *1. kupfern Kessel, 1. gemacht Bette* (1772), dagegen *1. beschmiedeter Wage, 1. gemachtes Bette* (1771b).

3. Zur Entwicklung der Textsorte ‚Sterbfallinventar'

Die westfälischen Sterbfallinventare, für die die Quernheimer hier beispielhaft untersucht wurden, sind vom 16. bis zum 18. Jahrhundert einem grundlegenden Wandel unterworfen. Viele der angeführten Veränderungen lassen sich so deuten, dass die Textsorte ‚Inventar' mit ihren distinktiven Merkmalen in dem behandelten Zeitraum eigentlich erst entsteht. Zum einen wird das Inventar aus dem Umfeld anderer, in vielerlei Hinsicht ähnlicher, rechtsrelevanter Texte (hier aus dem Bereich ‚Eigenbehörigkeit') herauspräpariert. So ist das Inventar zu Anfang eher als Protokoll eines mündlich verhandelten Rechtsgeschäfts zu verstehen (vgl. die Formulierung mit *erfdê'len* im Paratext), späterhin aber mehr und mehr als ein Verzeichnis, das für einen späteren (den eigentlichen) Vorgang als Grundlage dienen soll (vgl. auch MERSIOWSKY 2000, 340 zur Textsorte ‚Rechnung'). Viele lexikalische Fertigteile aus der traditionellen Rechtssprache und (teils regionale) gewohnheitsrechtliche Vorgaben fallen etwa bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts weg. Zum andern erhält die Inventar*liste* eine prononcierte Form: Das Textblockinventar weicht auf langer Sicht dem Einzelbuchungsinventar, das die Möglichkeit bietet, jeder einzelnen Buchung eine Taxierung zuzuordnen. Kommentare wie überhaupt satzartige Strukturen innerhalb der Liste werden abgebaut – d. h. die Daten, die in die Liste aufgenommen werden, werden standardisiert (vgl. auch BEHRMANN 1995, 13) –, und die Nominalgruppe wird häufiger rechtsläufig erweitert, um durch einen klaren und gleichartigen Aufbau einen leichten Zugriff auf die einzelnen Listeneinträge zu ermöglichen (vgl. auch ARLINGHAUS 2000, 51-54; KOCH 1997, 66-71). Auch die arabischen Ziffern und die Anordnung der Informationen auf der Seite werden im 18. Jahrhundert in den Dienst einer ‚rationalen' Inventarverzeichnung gestellt.

Um das zeitliche Profil dieser Entwicklung zu veranschaulichen, sei hier ein Merkmal dieses Wandels, die Herausbildung der Einzelbuchung, herausgegriffen und auf der

Grundlage des Gesamtkorpus meiner Dissertation dargestellt.[25] Hierzu wurden die Inventare in Textblock- und Einzelbuchungsinventare unterteilt. Bei einem Textblockinventar werden, wie oben bereits bemerkt, die Zeilen voll geschrieben. Textblockinventare sind in ihrem platzsparenden und nur listenartigen Aufbau prinzipiell einer älteren Schreibtradition zuzuordnen, erscheinen aber noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Werden in einem solchen (noch nicht vollständig ausgebildeten) Inventar Taxierungen des Nachlasses vorgenommen – was nicht sehr häufig geschieht –, beziehen sie sich zumeist auf mehrere Gegenstände zusammen. In Einzelbuchungsinventaren beginnt dagegen jeder Listeneintrag mit einer neuen Zeile. Sie sind nicht immer eindeutig von Textblockinventaren zu unterscheiden, wenn Besitzverhältnisse der Gegenstände kommentiert werden oder viele zusammengehörige Gegenstände in einem Listeneintrag vereint sind. Eine platzsparende Variante des Einzelbuchungsinventars ist die Notierung der Gegenstände in zwei Kolumnen.

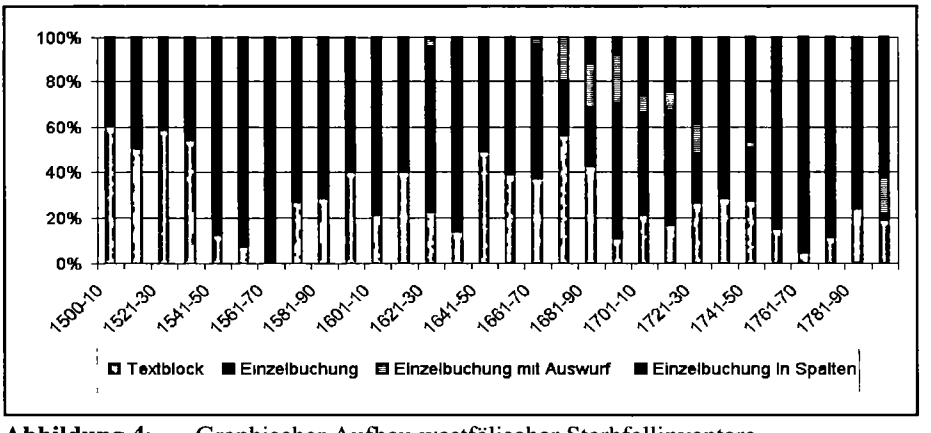


Abbildung 4: Graphischer Aufbau westfälischer Sterbfallinventare

In Einzelbuchungsinventaren können die Gegenstände einzeln taxiert werden, um auf dieser Grundlage die Sterbfallabgabe zu berechnen. Am häufigsten erscheinen aber Einzelbuchungsinventare ohne Taxierung der einzelnen Buchungen, also entweder ohne jegliche Taxierung oder mit einer Taxierung, die sich auf mehrere Gegenstände bezieht, wie sie auch bei den Textblockinventaren möglich ist. Einen zeilenbezogenen Auswurf der Taxierung haben insgesamt 28,46 % der untersuchten Inventare. Die Taxierung scheint nicht selten in einem zweiten Schritt nachgetragen worden zu sein und steht zumeist rechts neben den Buchungen. Das vorläufige Ende der Entwicklung der graphischen Gestaltung der Inventare ist schließlich das Einzelbuchungsinventar mit

25 Das Korpus besteht aus 1618 Sterbfallinventaren aus den Jahren 1472 bis 1800. Auf eine Beschreibung des Korpus, der Transkriptionsrichtlinien usw. verzichte ich hier.

Auswurf der Taxierung in Spalten (vgl. z. B. DENKLER 2002, 83-85). Hierbei werden die Inventarlisten in vorgezeichnete Tabellen eingetragen. Die Taxierung erhält nicht nur eine, sondern meist drei separate Spalten (Reichstaler, Schilling, Pfennig).

Nimmt man die übergreifenden Tendenzen, die Abbildung 4 zeigt, in den Blick, lässt sich Folgendes sagen: Es überwiegen klar die Einzelbuchungsinventare, bei denen für die Buchung eines Gegenstandes eine separate Zeile benutzt wird (73,95 %). Schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts werden 40% der Inventare auf diese Weise graphisch strukturiert. Der Anteil der Einzelbuchungsinventare erhöht sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts schlagartig. Durchgesetzt hat sich dieser Typus allerdings noch nicht; der Anteil der Textblockinventare steigt anschließend wieder an. In der Mitte des 17. Jahrhunderts machen die Textblockinventare sogar die Hälfte aller Inventare aus. Im 18. Jahrhundert sind dann Einzelbuchungsinventare endgültig etabliert; sie machen in diesem Jahrhundert mehr als 75 % der Inventare aus.

Die systematische Taxierung jedes einzelnen Gegenstandes ist eine Neuerung, die ab dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts aufgegriffen wird. Innerhalb dieser Teilgruppe setzt sich sehr rasch die Verzeichnung der Taxierung in Spalten durch. Solche Inventare sind am Ende des 18. Jahrhunderts die allerüblichsten.

4. Flexivische und lautlich-graphische Neuerungen aus dem Hochdeutschen

In diesem Kapitel werden einige Merkmale der Umorientierung der westfälischen Schreiber auf das Hochdeutsche beschrieben. Hierzu werden zwei der in den Fallbeispielen erwähnten flexivischen und lautlich-graphischen Variablen herausgegriffen, die Deklination des attributiven Adjektivs und die Ersetzung von <ie, i> (für mnd. *î*) durch die hochdeutschen Graphien <ei, ey>.

4.1. Diffusion der Adjektivflexive -er *und* -es

Im Frühneuhochdeutschen setzen sich in der Flexion des attributiv verwendeten Adjektivs nach dem unbestimmten Artikel ausgehend vom Oberdeutschen die Flexive *-(e)r* (Maskulinum) und *-(e)s* (Neutrum) im Nominativ Singular gegenüber *-ø* durch. Dieser Prozess erfasst diese beiden Genera unterschiedlich schnell, so dass *-ø*-Varianten im 16. Jahrhundert zwar im Maskulinum kaum noch zu verzeichnen sind, im Neutrum aber im Mitteldeutschen z. T. noch dominieren (vgl. REICHMANN – WEGERA 1993, § M 35, bes. Anm. 3). Dies lässt sich auch im späten Mittelniederdeutschen erkennen, wo zwar *-er* beim Maskulinum vereinzelt erscheint, nicht aber *-es* beim Neutrum (vgl. LASCH 1914, § 389; SARAUW 1924, 78). In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erscheinen in ostmittel- und norddeutschen literarischen Texten und Zeitschriften nur noch vereinzelt Kurzformen vor allem nach unbestimmtem Artikel oder *kein*, und zwar

fast ausschließlich im Nominativ / Akkusativ Singular Neutrum (vgl. SEMENJUK 1972, 121-123; VOESTE 1999, 63-65, 91f., 114f., 174f.).[26]

Auf der Grundlage aller im Inventarkorpus belegten Nominalphrasen im Nominativ Singular Maskulinum / Neutrum, die den unbestimmten Artikel und die Adjektive *alt, braun, groß, klein, kupfern, neu, rot, schlecht, schwarz, weiß* oder *zinnern* enthalten, wurde die Diffusion der Adjektivflexive *-er* und *-es* in den westfälischen Sterbfallinventaren untersucht. Diese ist in der Diffusionskurve in Abbildung 5 veranschaulicht.[27] Der erste Beleg für ein hochdeutsches Flexiv stammt aus dem Jahr 1577. Die Langformen machen aber zunächst keinen nennenswerten Anteil an den Adjektivformen aus; auch im 17. Jahrhundert findet man also weit überwiegend noch Formen wie *ein aldt Bomsiden wammes* (Bielefeld 1621), *Ein schlecht Wullen Rock* (Sassenberg 1625b) oder *j. Klein schapff* 'Schrank' (Schledehausen 1648a). Erst Ende des 17. Jahrhunderts beginnt die Ausbreitung der Langformen mit Werten von über 20 %. Deutlich erkennbar ist, dass das Flexiv *-er* im Maskulinum schneller aufgenommen wird als *-es* im Neutrum. Doch auch zu Beginn des 18. Jahrhunderts nimmt der Anteil der hochdeutschen Formen nicht rapide zu. Erst Ende des 18. Jahrhunderts wird der Mittelbereich zwischen 25 und 75 % sehr rasch überwunden; im zweitletzten Jahrzehnt des Untersuchungszeitraums ist insgesamt ein Wert von über 80 % erreicht.[28]

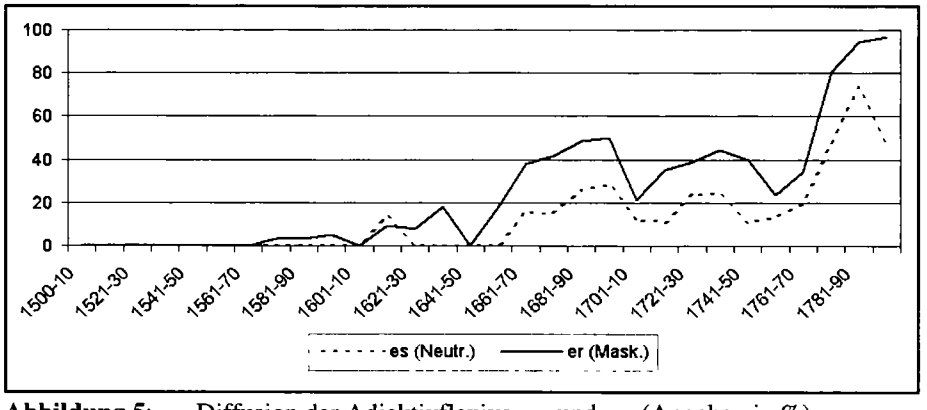


Abbildung 5: Diffusion der Adjektivflexive *-er* und *-es* (Angaben in %)

26 Dieses Merkmal wird auch von Rösler (1987, 246f.) in ihrer Untersuchung zum Sprachwechsel in Mecklenburg behandelt.

27 Grundlage hierfür sind 1152 Belege für Adjektivformen im Maskulinum und 993 Belege für Adjektivformen im Neutrum.

28 In einem Inventar aus Stromberg (1724a) im heutigen Kreis Warendorf finden sich zahlreiche Beispiele für eine ungewöhnliche Ersparung des Flexivs (und des Substantivs, das zwei Gliedteilen gemeinsam ist): *Ein alt- und Ein neuer Pflug, Ein Klein- und großer ofe, Ein paar neu- und Ein paar alte Schuhe, Ein alt- und neuer Eymer.* Das neue Flexiv wird an einer entscheidenden Stelle dann doch wieder vergessen in *Ein groß- und Ein Klein butterküfen.*

Die Ausbreitung der hochdeutschen Flexive stößt vielfach lexembedingt auf Schwierigkeiten, da es Unterschiede im Genus gibt. So sind z. B. *Beil* und *Pflug* im Westfälischen Feminina, und *Schrank* ist ein Neutrum (wohl beeinflusst von gleichbedeutend nd. *Schap*). Vereinzelt ist auch die Bevorzugung des Flexivs *-er* zu beobachten, vgl. etwa *ein schlechter beil* (Herford 1721), *ein weiser Linnen Halstuch* (Osnabrück 1795a). Bei solchen Formen wird also die ‚falsche' der zwei möglichen Alternativen gewählt; es entstehen hyperkorrekte Formen. Im zuletztgenannten Beispiel haben wir den nicht selten belegten Fall, dass sich in einer Substantivgruppe mit mehr als einem Adjektiv verschiedene Flexive zeigen, vgl. z. B. noch *Ein Junges brun pferdt* (Burgsteinfurt 1717).

4.2. Diffusion der Schreibung <ei> für mnd. î

In der sog. ‚frühneuhochdeutschen Diphthongierung' entwickelten sich die mhd. Langvokale *î, û, iu* zu *ai, au, oi*. Für die Schreibsprachen in Norddeutschland wurde dieser Vorgang durch die Übernahme des Hochdeutschen bedeutend. In diesem Abschnitt sollen die Entwicklungen, die mnd. *î* betreffen, dargestellt werden. Der folgenden Abbildung, die die Ausbreitung der hochdeutschen Schreibungen zeigt, wurden 4894 Belege der Wörter *bei, Beil, bleiben, Eisen, frei, greis* 'grau', *Leib, Lein* 'Flachs', *Leiste, Pfeife, schneiden, schreiben, Schwein, Seide, sein* (Possessivpronomen), *Seite, Speicher, Speise, streichen, Streifen, Wein, weisen* und *Zeit* (inklusive hierauf fußender Wortbildungen) zugrunde gelegt.

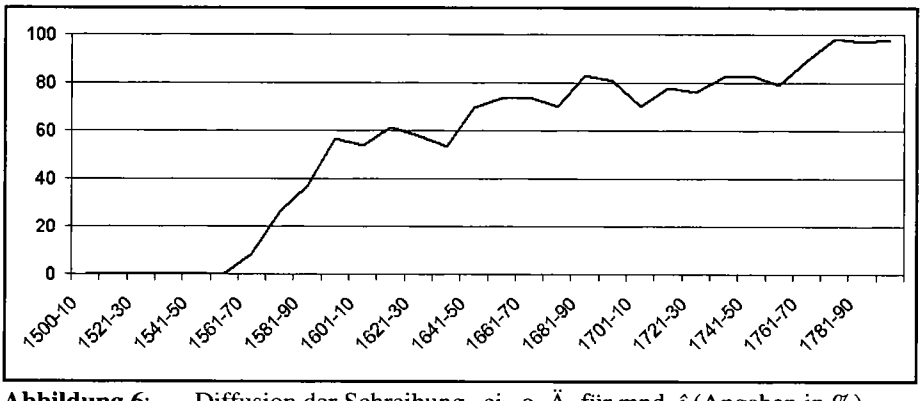


Abbildung 6: Diffusion der Schreibung <ei> o. Ä. für mnd. *î* (Angaben in %)

Die Schreibungen <ei, ey> u. Ä. für mnd. *î* werden ab 1560 verwendet. Der Anteil dieser Schreibungen steigt zunächst zügig an, ab dem Ende des 16. Jahrhunderts flacht der Anstieg dann aber merklich ab. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts bewegt sich der Anteil zwischen 70 und 85 %. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts steigt er weiter in Richtung 100 %. Bei fast allen Variablen, die auf der Grundlage der Sterbfallinventare untersucht wurden, ist ein ähnlicher

Diffusionsverlauf zu beobachten. Auffällig ist an dieser Diffusionskurve zweierlei: Erstens ist der ansatzlose Anstieg innerhalb kürzester Zeit auf über 50 % bemerkenswert. Ein solcher steiler Anstieg ist durchaus untypisch für das zeitliche Profil von sprachlichen (und anderen) Diffusionen (vgl. KIEFER 1967; CHAMBERS–TRUDGILL 1998, 159-165) – auch bei der oben besprochenen Ausbreitung der hochdeutschen Adjektivflexive *-er* und *-es* ist ein sehr langsamer Anstieg zu beobachten. Möglicherweise ist diese Besonderheit textsortenspezifisch: Ich vermute, dass es Textsorten gibt, in denen die hochdeutschen Neuerungen eher aufgegriffen werden und diese Neuerungen zunächst langsam zunehmen (vielleicht städtische Urkunden), also ein flacher Anstieg der Diffusionskurven im Bereich lautlich-graphischer Neuerungen zu beobachten ist. Die Sterbfallinventare nähmen demnach erst während der Phase der stärkeren Verbreitung bzw. Generalisierung der Neuerungen an dem Wechsel teil (vgl. auch LABOV 1972, 123). Zweitens zeigt die Kurve sehr deutlich die lange Dauer des lautlich-graphischen Ersetzungsprozesses. Auch im 18. Jahrhundert ist der Wechsel zum Hochdeutschen nicht vollständig abgeschlossen.

Die sehr häufig und durchgängig belegten Lexeme *sein* (Possessivpronomen), *bei*, *Schwein* und *Eisen* werden nacheinander in den Ersetzungsprozess einbezogen (vgl. Abbildung 7):

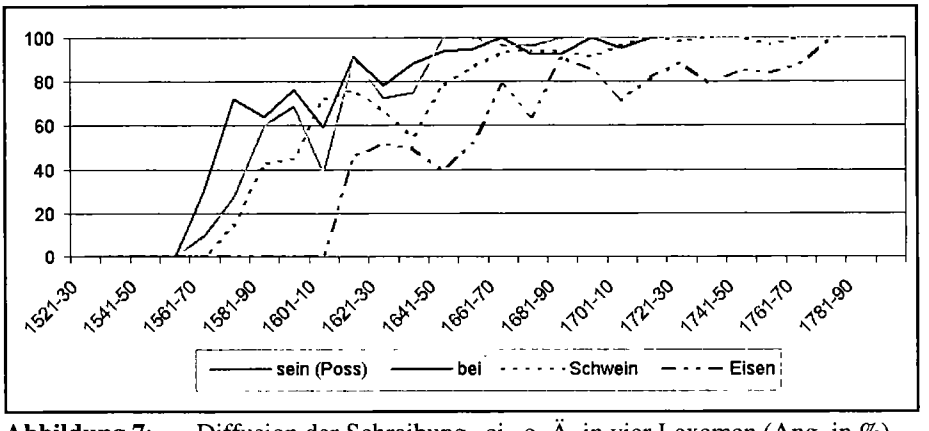


Abbildung 7: Diffusion der Schreibung <ei> o. Ä. in vier Lexemen (Ang. in %)

Zunächst ist *sein*, dann *bei* betroffen – es handelt sich um Funktionswörter –, später noch erscheinen <ei>-Schreibungen bei *Schwein* und noch später (nach 1610) bei *Eisen* – dies sind Inhaltswörter. Die 50-%-Marke wird von allen Lexemen schnell überschritten, zeitverschoben zeigen sich dann Umschläge zu flacher ansteigenden Kurven in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Außer bei *Eisen*, dessen hochdeutscher Anteil noch lange Werte um 80 % aufweist, liegen die Werte dieser Lexeme am Ende des 17. Jahrhunderts schon bei über 90 %. Ein solcher Befund wurde oben bereits mit dem

Konzept der ‚lexikalischen Diffusion' (vgl. hierzu WANG – CHENG 1977) in Zusammenhang gebracht. Dieses Konzept, nach dem sich Sprachwandel vielfach graduell im Lexikon einer Varietät ausbreitet, d. h. von Wort zu Wort, ist geeignet, die Heterogenität, wie sie vor allem in den westfälischen Texten aus dem 17. Jahrhundert zu beobachten ist, zu erklären.

Immer wieder zeichnen sich bei der Diffusion der hochdeutschen Schreibungen unterschiedliche Entwicklungen bei den Funktionswörtern einerseits und Wörtern aus dem land- und hauswirtschaftlichen Wortschatz andererseits ab. Insofern wäre die lexikalische Diffusion auch in einen Zusammenhang mit dem lexikalischen Profil der untersuchten Textsorte zu bringen: Auch lexikalisch gesehen, d. h. durch den großen Anteil an bäuerlichem Wortschatz, ist in den Sterbfallinventaren dementsprechend nur eine nachgelagerte Phase des Graphienwechsels zu beobachten. Die eigentlichen lexikalischen Träger oder Innovatoren des Wechsels wären demnach eher in anderen Textsorten zu suchen (vgl. auch DENKLER – ELSPAß 2004, 201f.).

In der Berechnung für Abbildung 6 nicht berücksichtigt wurden die Wörter, die im Mittelniederdeutschen *î* haben, im Hochdeutschen aber nicht: Dies ist zunächst mnd. *vîf* 'fünf', dessen *î* aus westgerm. **-in-* vor dem Reibelaut *f* hervorgegangen ist. Da im Hochdeutschen aber Formen mit Nasal bewahrt wurden, diffundiert hier ‚nicht die Schreibung <ei> – hierfür findet sich kein Beleg –, sondern *funff, vünf, finf* usw. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei mnd. *nîe* 'neu'. Hier ist das lange *î* durch den Ausfall von *w (u)* entstanden (vgl. LASCH 1914, § 143). Im Hochdeutschen findet sich dagegen die ‚normale' Entwicklung *iu* > *îu* > *eu*, so dass auch hier wiederum nicht <ei> diffundiert, das auch keinmal belegt ist.

Nd. *wîske* 'Wiese' ist vermutlich eine Erweiterung zu mhd. *wise* (vgl. KLUGE – SEEBOLD 2002, 989). Formen mit <ei> sind von diesem Lexem nicht belegt; die Verhochdeutschung wird in diesem Fall durch die Ersetzung von <sch> durch <s> erreicht (*wiesche* → *wiese*) – *wiëse* ist überdies die Form der südöstlichen westfälischen Dialekte (vgl. DiWA, Karte II,5; WOESTE – NÖRRENBERG 1930, 323). Im Lexem *krieg* hat das Mittelniederdeutsche wohl ebenfalls langes *î* (vgl. DWB 11, 2212-2214), das Hochdeutsche aber (neben seltenem *î* > *ei*) lang *î* aus mhd. *ie*. In den Sterbfallinventaren erscheint das Lexem *krieg* nur zur Zeit des 30jährigen Kriegs häufiger (in Einträgen über Gegenstände, die von den *kriegern* geraubt oder zerstört wurden). Zunächst erscheinen dabei *krieg* und die wohl hyperkorrekte Form *kreig* (11 Belege), ab 1641 dann aber nur noch *ie*-Schreibungen (insgesamt 28 Belege).

Weitere Hyperkorrektionen erscheinen nur sehr selten: *termein* 'Termin' (Herford 1572a) ist entlehnt und hat daher im Nieder- und Hochdeutschen langes *î*. Nd. *ingedôme* 'Hausrat' entspricht hd. *ingetüme*, die beide kurzes *i* in der ersten Silbe haben. Daneben gibt es im Hochdeutschen aber die betonte und daher gedehnte Variante der Vorsilbe *în-*

> *ein-* (vgl. KLUGE – SEEBOLD 2002, 233). Dies führt zu hyperkorrekten Formen wie *eingethumb* usw., die nach 1600 sogar vorherrschen.[29]

Ersetzungsregeln des Typs <ie, i, y> usw. (für mnd. *î*) → <ei, ey> usw. wurden also nicht auf alle Wörter mit mnd. *î* angewendet. Lexeme, bei denen eine solche Ersetzung nicht zu einer auch im Hochdeutschen gebräuchlichen Form führen würde, wurden zumeist nicht in die mechanische Graphieersetzung einbezogen. Die aufgeführten Beispiele führen demnach sehr deutlich vor Augen, dass lexikalische ‚Kontrollmechanismen' eine große Rolle beim Schreibsprachenwechsel vom Nieder- zum Hochdeutschen gespielt haben.

5. Zusammenfassung

Die Untersuchung der westfälischen Sterbfallinventare hat gezeigt, dass der Sprachwechsel vom Mittelniederdeutschen zum Frühneuhochdeutschen auch im amtlichen Schrifttum um 1600 nicht abgeschlossen ist. Die untersuchten Inventare gehören im Prozess der Verhochdeutschung der schriftlichen Kommunikation offensichtlich einer niedrigeren Entwicklungsstufe an als etwa städtische Urkunden oder gedruckte Bücher, was insbesondere von dem funktional begründeten lexikalischen Profil der Textsorte herrührt und vor allem im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert hervorsticht. Die vielfach lexikalisch graduelle Übernahme der hochdeutschen Schreibungen und die nur langsam ansteigende Verwendung von hochdeutschen Flexiven (in der Adjektivflexion) sind in den Inventaren im gleichen Maße zu beobachten wie die Ausformung bzw. Modernisierung der Textsorte ‚Nachlassinventar' selbst.

Die lexikalisch kontrollierte Analyse von Texten scheint mir ein wichtiges Instrument zu sein, mit dessen Hilfe man Lautwandelerscheinungen oder – wie hier – die Auswechslung eines Schreibsystems mit entscheidenden außersprachlichen Bedingungen verknüpfen kann. In der hier vorgelegten textlinguistisch gestützten Untersuchung zum niederdeutsch-hochdeutschen Schreibsprachenwechsel wurden Diskontinuität und Kontinuität in der Sprachverwendung aufgezeigt. Da sie sich auf Sterbfallinventare bezog, die institutionsintern zur Erhebung einer Abgabe angefertigt wurden und von land- und hauswirtschaftlichem Wortschatz geprägt sind, konnten in erster Linie verlangsamende Elemente des Sprachwechsels und Nachzügler in diesem Prozess beobachtet werden.

29 Vgl. noch (mit Umdeutung) *eigenthumb* (Schledehausen 1652a). – Ähnliche Beispiele bei Stöwer (2002, 179).

6. Literatur

Franz-Josef ARLINGHAUS, *Zwischen Notiz und Bilanz. Zur Eigendynamik des Schriftgebrauchs in der kaufmännischen Buchführung am Beispiel der Datini/di Berto-Handelsgesellschaft in Avignon (1367-1373)* (Gesellschaft, Kultur und Schrift. Mediävistische Beiträge, Bd. 8), Frankfurt am Main u. a. 2000 (Diss. Münster 1997).

Thomas BEHRMANN, *Einleitung: Ein neuer Zugang zum Schriftgut der oberitalienischen Kommunen*, in: Hagen KELLER – Thomas BEHRMANN (Hrgg.): *Kommunales Schriftgut in Oberitalien. Formen, Funktionen, Überlieferung* (Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 68), München 1995, S. 1-18.

J. K. CHAMBERS – Peter TRUDGILL, *Dialectology*, 2nd Edition, Cambridge 1998.

Eva-Sophie DAHL, *Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur, Bd. 22), Berlin 1960.

Markus DENKLER, *Nachlassinventare als Quelle zur westfälischen Sprachgeschichte*, Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 18 (2002) 77-87.

Markus DENKLER, *Sterbfallinventare. Text- und variablenlinguistische Untersuchungen zum Schreibsprachenwechsel in Westfalen (1500-1800)*, Diss. Münster 2004.

Markus DENKLER – Stephan ELSPAß, *Perspektiven ländlicher Schriftlichkeit. Ein münsterländisches Anschreibebuch aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, in: Robert DAMME – Norbert NAGEL (Hrgg.), westfeles vnde sassesch. *Festgabe für Robert Peters zum 60. Geburtstag*, Bielefeld 2004, S. 181-206.

DiWA = Jürgen Erich SCHMIDT – Joachim HERRGEN (Hrgg.), *Digitaler Wenker-Atlas (DiWA). Erste vollständige Ausgabe von Georg Wenkers „Sprachatlas des Deutschen Reichs"*. 1888-1923 handgezeichnet von Emil MAURMANN, Georg WENKER und Ferdinand WREDE, bearb. von Alfred LAMELI u. a., Marburg 2001ff. (http:// www.diwa.info).

DWB = *Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm GRIMM, 33 Bände, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854-1971, München 1984.

Gustav ENGEL, *Geschichtliches zur Klosterbauerschaft*, in: Wilhelm TIEMEYER – Rudolf SCHLÜTER – Gustav ENGEL, *Beiträge zur Geschichte der Klosterbauerschaft*, Klosterbauerschaft 1964, S. 63-263.

Ernst FRIEDLAENDER (Hrg.), *Aeltere Universitäts-Matrikeln. I. Universität Frankfurt a.O.*, aus der Originalhandschrift unter Mitwirkung von Georg LIEBE und Emil THEUNER, Zweiter Band (1649-1811) (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven, Bd. 36), Leipzig 1888.

Gerd FRITZ, *Kommunikative Aufgaben und grammatische Mittel. Beobachtungen zur Sprache der ersten deutschen Zeitungen im 17. Jahrhundert*, Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 71 (1993) 34-52.

Artur GABRIELSSON, *Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache*, in: Gerhard CORDES – Dieter MÖHN (Hrgg.), *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter, Berlin 1983, S. 119-153.

Gérard GENETTE, *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Mit einem Vorwort von Harald WEINRICH. Aus dem Französischen von Dieter HORNIG, Frankfurt New York 1992.

Jack GOODY, *The Interface Between the Written and the Oral*, Cambridge u. a. 1987.

Jacob GRIMM, *Deutsche Rechtsalterthümer*. Vierte vermehrte Ausgabe besorgt durch Andreas HEUSLER und Rudolf HÜBNER. Neuer Abdruck, 2 Bände, Leipzig 1922.

Friedrich-Wilhelm HENNING, *Herrschaft und Bauernuntertänigkeit. Beiträge zur Geschichte der Herrschaftsverhältnisse in den ländlichen Bereichen Ostpreußens und des Fürstentums Paderborn vor 1800* (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr., Bd. 25), Würzburg 1964.

Heinrich HIRSCHFELDER, *Herrschaftsordnung und Bauerntum im Hochstift Osnabrück im 16. und 17. Jahrhundert* (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. 16), Osnabrück 1971.

Walter HOFFMANN, *Ein spätmittelalterliches Inventar der Tomburg und die historische rheinische Lexikographie*, in: Gunther HIRSCHFELDER – Dorothea SCHELL – Adelheid SCHRUTKA-RECHTENSTAMM (Hrgg.), *Kulturen – Sprachen – Übergänge. Festschrift für H. L. Cox zum 65. Geburtstag*, Köln Weimar Wien 2000, S. 173-188.

Albert K. HÖMBERG, *Münsterländer Bauerntum im Hochmittelalter*, Westfälische Forschungen 15 (1962) 29-42.

Christiane HOMOET – Dietmar SAUERMANN – Joachim SCHEPERS, *Sterbfallinventare des Stiftes Quernheim (1525-1808)* (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 32), Münster 1982.

Helmut HÜFFMANN, *Die Quernheimer Sterbfälle*, 64. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (1966) 109-125.

Christiane KATHE, De geystlik begevenen Juncfrowen to Quernhem. *Untersuchungen zu Kloster und Stift Quernheim (von der Gründung bis 1532)*, Diss. Münster 1994.

Hagen KELLER, *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Einführung zum Kolloquium in Münster, 17.-19. Mai 1989*, in: Hagen KELLER – Klaus GRUBMÜLLER – Nikolaus STAUBACH (Hrgg.), *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen (Akten des Internationalen Kolloquiums 17.-19. Mai 1989)* (Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 65), München 1992, S. 1-7.

Klaus KIEFER, *Die Diffusion von Neuerungen. Kultursoziologische und kommunikationswissenschaftliche Aspekte der agrarsoziologischen Diffusionsforschung* (Heidelberger Sociologicy, Bd. 4), Tübingen 1967.

Friedrich KLUGE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearb. von Elmar SEEBOLD, 24., durchgesehene und erweiterte Auflage, Berlin New York 2002.

Peter KOCH, *Graphé. Ihre Entwicklung zur Schrift, zum Kalkül und zur Liste*, in: Peter KOCH – Sybille KRÄMER (Hrgg.), *Schrift, Medien, Kognition. Über die Exteriorität des Geistes* (Probleme der Semiotik, Bd. 19), Tübingen 1997, S. 43-81.

William LABOV, *Sociolinguistic Patterns*, Philadelphia 1972.

Agathe LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte IX), Halle (Saale) 1914.

LBC = Agathe LASCH – Conrad BORCHLING, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, fortgeführt von Gerhard CORDES und Dieter MÖHN, Neumünster 1956ff.

Gotthard LERCHNER, *Denken in Modellen: Niederdeutsch – Problemfall der Sprachhistoriographie?*, Nowele 41 (2002) 59-71.

Bernd-Wilhelm LINNEMEIER, *Stift Quernheim. Untersuchungen zum Alltagsleben eines Frauenkonvents an der Schwelle zur Reformation*, Westfälische Zeitschrift 144 (1994) 21-88.

Mark MERSIOWSKY, *Die Anfänge territorialer Rechnungslegung im deutschen Nordwesten. Spätmittelalterliche Rechnungen, Verwaltungspraxis, Hof und Territorium* (Residenzforschung, Bd. 9), Stuttgart 2000 (Diss. Münster 1992).

Hermann NIEBAUM, *Die niederdeutschen Mundarten. Zur Formengeographie*, in: Jan GOOSSENS (Hrg.), *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*, Bd. 1: Sprache, 2., verbesserte und um einen bibliographischen Nachtrag erweiterte Auflage, Neumünster 1983, S. 158-174.

Hans NORDSIEK, *Grundherrschaft und bäuerlicher Besitz im Amt Reineberg* (Mindener Beiträge, Bd. 11), Minden 1966 .

Robert PETERS, *Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen*, Teil 1, NdW 27 (1987) 61-93.

Robert PETERS, *Westfälische Sprachgeschichte von 1500 bis 1625*, in: Jürgen MACHA – Elmar NEUß – Robert PETERS (Hrgg.), *Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte*. Unter Mitarbeit von Stephan ELSPAß (Niederdeutsche Studien, Bd. 46), Köln Weimar Wien 2000, S. 165-179.

Oliver PFEFFERKORN, *Möglichkeiten und Grenzen einer Analyse historischer Textsorten*, ZdPh 117 (1998) 399-415.

Oskar REICHMANN – Klaus-Peter WEGERA (Hrgg.), *Frühneuhochdeutsche Grammatik* von Robert Peter EBERT, Oskar REICHMANN, Hans-Joachim SOLMS, Klaus-Peter WEGERA (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A. Hauptreihe, Nr. 12), Tübingen 1993.

Fritz REINERTSBERG, *Zweimal Stifts-Amtsmann Keyser zu Quernheim*, Im Elsetal. Beilage zum Bündner Tageblatt Ennigloher Zeitung, Jg. 6, Nr. 7/8 vom 7.9.1935.

Werner ROSENER, *Grundherrschaft und Bauerntum im hochmittelalterlichen Westfalen*, Westfälische Zeitschrift 139 (1989) 9-41.

Irmtraud ROSLER, *Soziale und funktionale Aspekte der Durchsetzung des Hochdeutschen im offiziellen Schriftverkehr Mecklenburgs (1550-1700)*, Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 7 (1987) 233-248.

Irmtraud RÖSLER, *Satz – Text – Sprachhandeln. Syntaktische Normen der mittelniederdeutschen Sprache und ihre soziofunktionalen Determinanten* (Sprachgeschichte, Bd. 5), Heidelberg 1997 (Habil.-Schr. Rostock 1991).

Hermann ROTHERT, *Westfälische Geschichte*, 3. Bd.: *Absolutismus und Aufklärung*, Gütersloh 1951.

Christian SARAUW, *Niederdeutsche Forschungen II. Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache* (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser, 10.1), Kopenhagen 1924.

Dietmar SAUERMANN, *Bäuerliche Brautschätze in Westfalen (17.-20. Jh.)*, RwZV 18/19 (1971/72) 103-153.

Eduard SCHONEWEG, *Das Leinengewerbe in der Grafschaft Ravensberg. Ein Beitrag zur niederdeutschen Volks- und Altertumskunde.* Nach der Ausgabe von 1923 ergänzt um einen Beitrag von Heinz POTTHOFF „Das Ravensbergische Leinengewerbe im 17. und 18. Jahrhundert" und ein Verzeichnis der mundartlichen Fachausdrücke hrg. von Ernst Helmut SEGSCHNEIDER, Osnabrück 1985.

Hans K. SCHULZE, *Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter*, Bd. 1: *Stammesverband, Gefolgschaft, Lehnswesen, Grundherrschaft* (Urban-Taschenbücher, Bd. 371), 3., überarbeitete Auflage, Stuttgart Berlin Köln 1995.

Natalia N. SEMENJUK, *Zustand und Evolution der grammatischen Normen des Deutschen in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: Studien zur Geschichte der deutschen Sprache (Bausteine zur Geschichte des Neuhochdeutschen, Bd. 49), Berlin 1972, S. 79-166.

Ulrike STÖWER, *Zur Lemgoer Stadtsprache des 16. Jahrhunderts am Beispiel des Stadtschreibers Heinrich Wippermann. Ein Beitrag zur Erforschung des niederdeutsch-hochdeutschen Sprachwechsels im Weserraum* (Philologia, Bd. 38), Hamburg 2002.

Anja VOESTE, *Varianz und Vertikalisierung. Zur Normierung der Adjektivdeklination in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts* (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur, Bd. 140), Amsterdam Atlanta 1999.

William S-Y. WANG – Chin-Chuan CHENG, *Implementation of Phonological Change: The Shuâng-Fêng Chinese Case*, in: William S-Y. WANG (Hrg.), *The Lexicon in Phonological Change* (Monographs on Linguistic Analysis, No. 5), The Hague New York Paris 1977, S. 148-158.

Friedrich WOESTE, *Wörterbuch der westfälischen Mundart*, i.A. des Westfälischen Heimatbundes neu bearb. und hrg. von Erich NÖRRENBERG, Norden Leipzig 1930.